

„Mein Osterspaziergang zu Goethe“

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche“

Das konnte ich Ostersonntagmorgen ausrufen als ich zur Tür trat und spürte, dass ein frühlingsahnender, lichtdurchfluteter Sonnenstrahl am Himmel die Kälte verdrängte.

Mein Herzenswunsch, einen ganzen Tag zu Goethe nach Frankfurt zu fahren, frohlockte seit Tagen in mir und ließ sich nun erfüllen.

Am Großen Hirschgraben angekommen stand ich nun vor des Meisters Haus. Durch die Jahrhunderte von vielen Bauleuten angelegt, durch den Krieg zerstört und „Gott sei Dank“ und dank des „Freien Deutschen Hochstifts“ zum Ursprung wieder zurück fand.

Ich war angekommen und fühlte mich kindlich pulsierend und spannungsgeladen in ungeahnter Erwartung.

Nach kurzer Info an der Kasse fand ich schnell den Weg in einen kleinen Garten wo für mich beglückend, eine grundstückstrennende mit Efeu bewachsene hohe Bruchsteinmauer mit einem davor stehenden Sandsteinbrunnen unversehrt den Krieg überlebten.

Dann betrat ich den Innenhof und das Haus wo ich mich einer sehr guten Führung anschloss.

„Das war das Eine,
danach begann für mich das Eigentliche“

Ich wiederholte noch einmal den Gang durch das Haus.

Allein stand ich nun wieder im Flur an der schweren, hölzernen Eingangstür und nahm wahr:

„Das große Eingangsportal mit Steinplatten ausgelegt. Unmittelbar nach der Eingangstür ist ein mit Holzbohlen abgedeckter Kellertreppenabgang. Dies ließ den Weinkeller des Herrn Goethe erahnen. Ich sah die großen, mit Putzescheiben bleiverglasten Fenster. Sie wurden mit alten, geschmiedeten Griffen und Schanieren befestigt. Und sah vor Augen, wie sich einst das Personal um deren Sauberkeit bemühte.

Dann zur Rechten das Empfangszimmer das mich in lichtdurchflutetem Gelb empfing. Hier sind die Erinnerungsstücke der Mutter zu bewundern.

Gegenüberliegend durchschritzt ich auf knarrendem alten Holzboden die „Blaue Stube“ das Speisezimmer der Familie. Tapeten in Blau war die damals in Mode. Hier bewunderte ich die feine Klöppelarbeit der Mutter bei der der kleine Wolfgang sicher oft zusah. Dominierend mitten im Raum der runde Tisch an dem Sohn Goethe die Inspiration zu „Götz von Berlichingen“ fand.

„Ich schmunzelte bei den Gedanken!“

Nun betrat ich die Küche, sah den Herd, spürte nach wie es war als man mit offenem Feuer handierte und dazu das nötige Holz aus dem angrenzenden Innenhöfchen vom aufgeschichteten Holzblock holte. Das Brauchwasser wurde mit einer Pumpe in ein Sandsteinbecken gepumpt und später auf dem Herd erhitzt, wo auch die Waffeln im großen Waffeleisen gebacken wurden.

Mit der großen Laterne auf dem Schrank suchte man am Abend den Weg durch die dunklen Gassen der Stadt. Die Zahl der Kerzen zeigte den bürgerlichen Stand an.

Nun,

mein Gang die Treppe hoch glich einem Aufwärts in die Gemächer der Kreativität.

Diese breite, mit kunstvoll geschmiedetem Geländer Aufsteigenden ließ erahnen, was einst Joh. W. Goethe inspirierte.

Mein Blick ging hin zu den Kupferstichen an der Wand, die Goethes Vater von Italienreisen mitbrachte.

Ich sah sie mir an und spürte eine Sehnsucht in mir aufsteigen.
Eine Sehnsucht nach unverbauter, kreativer Landschaft und erspürte, wie J.W. Goethe beim Betrachten dieser Stiche ein Verlangen nach „dem Ort“ herbei sehnte.

Nun betrat ich die graue Stube, den Raum der Musik, des musikalischen Erfassens von Klangweiten. Gleichzeitig zeigten in diesem Raum die Bilder an den Wänden für uns heute aufklärend, Status und Erziehungsmodelle der Zeit.

Vorbei am runden Kamin betrat ich die „Rote Stube“, das in pekingroter Seidentapete gehaltene Zimmer mit 4 großen lichteinfließenden, mit weißen Stors behängten Fenstern.
„Ein vornehmer Raum!“ Er diente der Familienfeier, des Festes.

Ich verließ den Raum und setzte mich auf eine große Holzbank, ruhte und suchte in mir nach „meinem Wunsch“ nach meinem Osterspaziergang zu Goethe, zum Dichter, zum Romantiker.

„Der plötzlich aufkommende Hunger brachte mich auf die Bahn!“
„Flugs kam mir eine Frankfurter Soße in den Sinn!“
„Ja, Goethe aß sicher Frankfurter Soße!“
„Das war es was ich brauchte!“
„Nicht nur sehen, sondern auch schmecken!“
Da fühlte ich mich ihm, dem Großen nah.

Schon war ich auf dem Weg hin über den Römer zum Standesämtche.
Dort aß ich Ochsenbrust mit Frankfurter Soße, genoß und schwelgte gerade so, als säße Herr Goethe persönlich neben mir.

„Urpötzlich spürte ich den roten Faden in mir!“
Beglückt und frisch gestärkt drängte es mich erneut hin in das ehrenwerte Haus und schnellen Schrittes nach oben ins zweite und dritte Geschoss.
Nun sah und erkannte ich:

„Das war es was ihn inspirierte!“

Die breiten Treppenaufgänge in die Räume der großen Bibliothek des Vaters.
Das kleine Eckfenster zum Hirschgraben hin verlockte förmlich zum verweilen um sich in die Literatur zu vertiefen. Auch die Gemäldesammlung war in seiner wachsenden Kreativität nicht ohne Bedeutung und vieles mehr im Sehen und Spüren trieb J.W. Goethe seinerzeit und mich jetzt weiter nach oben.

Hier waren es die Gaupenfenster, die den Blick, die Lust und Freude in die ehemals weite Landschaft zum Taunus hin weitete, die kleineren Fenster die den Raum heimelig machten, das Spiel im Puppenzimmer, die Bildnisse an den Wänden bis hin zur Ahnin, der unter die Haube gekommenen.

All das beeindruckte und faszinierte den Heranwachsenden in seiner Entwicklung.
So wurde er zu dem, was er wurde, zu Deutschlands großem „Dichter und Denker“
und für mich heute im Nachspüren und „in mich aufnehmen“, zu meinem Ostererlebnis.
„Ich war seiner Aura gewiss!“

Es war mein unvergesslicher Osterspaziergang zu Goethe.

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick
grünte wahres Osterglück.
Frohlockend jauchzen groß und Klein:
„Hier bin ich Mensch, hier darf ich sein!“

In froher Erinnerung an meinen Osterspaziergang
grüßt Sie

Immgard Weigel

